

Jugendverbände (1931) wurde dank dem entschiedenen Widerstand Pius' XI. beigelegt, vielmehr aufgeschoben; denn nach der Übernahme der Hitlerschen Rassen-gesetze wurde die Unvereinbarkeit des Faschismus mit der Kirche evident; es war die ultima battaglia Pius' XI. (II 533). Nach dem Sturz Mussolinis erreichte die Autorität und Popularität Papst Pius' XII. in Italien einen bisher nie erreichten Höhepunkt; es ist anzuerkennen, daß P. das Wirken des deutschen Botschafters am Vatikan, des Freiherrn Ernst von Weizsäcker, zur Rettung der Stadt Rom in den Jahren 1943/44 würdigt (II 540 f.). Aus der Darstellung Pencos wird nicht deutlich, wie viele der 726 Priester, die zwischen 1943 u. 1946 ermordet wurden (II 541), Opfer des Krieges waren oder von Racheakten der Linken Resistance. Die 1944 gegründete Partei der Democrazia Cristiana errang bei den Wahlen zur National-versammlung 37,3 Prozent der Stimmen und damit die politische Führung im befreiten Italien (I 551 ff.). Alcide de Gasperi nahm den Grundsatz der Unabhängigkeit seiner Partei von kirchlichen Weisungen wieder auf, wobei ihm nicht nur die II 557 erwähnten Vorbilder aus Österreich und Deutschland, sondern ganz besonders die Haltung Windthorst im Septemmatstreit maßgebend waren, wie er mir selbst ausdrücklich versicherte.

Wieviel P. dem großen Anreger Guisepppe De Luca verdankt, spürt man in den Kapiteln über die Spiritualität (I 309 ff., 392 ff., 453 ff., 548 ff., 680 ff.; II 80 ff., 174 ff., 303 ff., 436 ff.), ganz besonders in den Ausführungen über die religiöse Lite-ratur (II 159 ff., 282 ff.).

Die reichen Literaturangaben und ausführliche Personen- und Ortsregister werden den deutschen Kirchenhistorikern, die Fragen an die Kirchengeschichte Italiens stellen, die Benutzung des Werkes erleichtern. Vielleicht wird Pencos „erster Entwurf“ nicht alle berechtigten Wünsche erfüllen; seine große Leistung muß man rückhaltlos anerkennen. Die Auseinandersetzung mit seinem Werk wird zu tieferen Erkenntnissen der italienischen Kirchengeschichte führen.

Bonn

Hubert Jedin

Panag. K. Chrestou: 'Ελληνικὴ Πατρολογία. Τόμος Α': Εἰσαγωγή (= Χριστιανικὴ Γραμματολογία 2). Thessalonike (Πατριαρχικὸν Ἰδρυμὸν Πατρι-κῶν Μελετῶν) 1976. 399 S.

Thema des Buches ist die Einführung ausschließlich in die griechische Patrologie, die nach Überzeugung des Vf. „die beherrschende Stellung im Raum der Väter innehat“. Vf. hat die Hoffnung, man möge „den vorliegenden Band als Inaugurierung einer nach vielen Seiten neuen Patrologie ansehen“; denn er wolle „nicht einfach eine mehr oder weniger ausführliche Darlegung der Teilprobleme beisteuern, sondern auch die Persönlichkeiten der untersuchten Autoren unter Vorlage jener Merkmale ihrer Wirksamkeit und Lehre aufzeigen, die es dem Leser erlauben, nach Möglichkeit ein vollkommenes Bild von ihnen zu erhalten“ (Vorwort, S. 12).

Das ist ein hohes, geradezu umfassendes Ziel, nicht leicht zu erreichen. Vf. ist sich bewußt, daß er die Väter in den Rahmen von Ort und Zeit stellen muß, in einen Rahmen, der zudem im Ablauf der Zeit sich änderte, aber eben, er wolle „die Meinung der Väter nicht als einen zeitlosen Tatbestand vortragen“. Zweifellos bestand und besteht die Versuchung, Vätertexte aus ihrem Zusammenhang mit Ort, Zeit und persönlichen Lebensverhältnissen zu lösen und willkürlich zur Untermauerung eigener Meinung zu benutzen, genau wie man auch die Hl. Schrift als Steinbruch zum Aufbau theologischer Systeme benutzt hat und wohl noch benutzt. Alle sind überzeugt, daß hier Gefahren lauern; sie vermeiden, ist keine einfache Sache.

Chrestou baut seine Arbeit in sechs Teile auf, deren Titel wenigstens angegeben seien: 1. Patrologie und die Väter; 2. der äußere Rahmen (Judaismus, römisches Reich, Religionen, Philosophie); 3. die griechische Väterliteratur (ein sehr umfangreicher Abschnitt, in dem u. a. die literarischen Genera – S. 125–174 – abgehandelt werden); 4. Perioden der Väterliteratur (vom Jahre 90 bis zum Fall Konstantinopels

1453!); 5. handschriftliche Überlieferung; 6. Studium der patristischen Literatur (bis zur Renaissance; in der neueren Zeit; Methodik der patristischen Forschung). – Eine Bibliographie von fast 40 Seiten, die einen Überblick, vom Anliegen einer „Einführung“ her, geben will, beschließt den Band. Sie kann natürlich nicht erschöpfend sein, strebt dieses Ziel auch nicht an; wie uns scheint, mit Recht. Übrigens ist das Buch laut Impressum „gedruckt auf Kosten des Verfassers“; ein Licht fällt von da auf die persönliche Situation, aber auch auf die von Kirche und Gesellschaft im heutigen Griechenland (vgl. auch den Schlußabsatz des Vorworts S. 13).

Kaum zu beantworten ist die Frage, ob Vf. sein hohes Ziel erreicht hat. Es werden sicher viele wichtigen Probleme aufgezeigt und behandelt auf den 340 Seiten der eigentlichen Arbeit. Man spürt auch überall das echte Engagement. Andererseits geht es nicht ohne sehr generelle Urteile; ein besonders auffallendes noch gegen Ende: Nach 1860, unter den Päpsten Pius IX. und Leo XIII., habe sich die römisch-katholische Theologie wieder den mittelalterlichen Scholastikern zugewandt, und für viele Jahrzehnte habe keiner gewagt, die griechischen Väter auch nur zu erwähnen. Vf. zählt gleich nachher Namen auf, die ihn widerlegen. Dennoch begründet er so seine Feststellung, das *katholische* Wien habe deshalb die Ausgabe der lateinischen, das *protestantische* Berlin die der griechischen Väter eingeleitet. So einfach ist das wohl nicht gewesen, wenn auch zugegeben sei, daß die protestantische Theologie stets ein größeres Interesse an griechischen Texten bekundete, freilich weniger von den Vätern als von der Bibel her.

Die Ausweitung der „Patrologie“ bis zur Mitte des 2. Jahrtausends ist eine andere Intention des Buches, mit der uns zu befreunden nicht recht gelingen will. Wir verstehen das Anliegen insofern, als manche byzantinische Autoren, vor allem ein Gregorios Palamas, damit eine hohe Autorität erhalten. Sie rücken an die Seite eines Basilius, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus, Maximus . . . Eine andere Frage ist, wieweit eine „Theologie der Väter“ dadurch nicht auch bedenklichen Ballast übernehmen muß, unter dem sie nur mühsam voranschreiten kann. Allerdings mag man diese Gefahr im Rahmen einer allgemeinen Einleitung noch weniger empfinden. Woher aber wird man bei der Einzeldarstellung ein zuverlässiges Auswahlprinzip nehmen? Richtig, man kann unterscheiden zwischen „Väter“ und „Kirchenschriftsteller“, doch wem wird das Urteil zustehen?

Es ist sicher rechtens, eine Einleitung in die *griechische* Patrologie allein zu schreiben. Die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit besteht, sie muß aber nicht von einem solchen Unternehmen abhalten. Jedenfalls möchten wir Vf. hier keinen Vorwurf machen. Ob nicht doch die „beherrschende Stellung“ der griechisch-christlichen Literatur überbewertet wird, mag man trotzdem fragen. Es wird immer nötig sein, auch die übrigen „Landschaften“ der Patrologie wenigstens mit im Auge zu behalten. Dabei kann die griechische Patrologie vielleicht eher noch von den lateinischen als von manchen orientalischen Vätern absehen; sie haben nicht wenig in die byzantinische Szene, die ja hier mit einbezogen werden soll, hineingewirkt.

Jedenfalls wollen unsere Hinweise und Fragen nicht als Ablehnung des Vorhabens noch als negative Kritik seiner Durchführung verstanden werden. Chrestou bringt aus seiner langjährigen Forschung und seiner Praxis als akademischer Lehrer reiches Material ein und operiert gut vor allem auch in seinen Übersichten über die einzelnen Epochen. Die beigegebenen Tafeln sind anregend, die praktischen Winke und Hinweise sind hilfreich für den Einstieg in eine zu vertiefende Beschäftigung mit der Väterliteratur. Die Anmerkungen, hier „Randnoten“ an der Seite, sind freilich sehr sparsam, vielleicht im Hinblick auf den Literaturüberblick am Ende. Die Lektüre wird so erleichtert; Anfänger im theologischen Studium mögen es schwerer haben, die gesuchte „erste Hilfe“ zu finden.

Würzburg

H. M. Biedermann